**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 46

Artikel: Emil Balmer

Autor: H.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647560

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wegtes endloses, in einzelne Felder einsgeteiltes Visierband. Das Band bewegt sich direkt über einem im Kabinenboden ausgesparten Schlitz. Ie nach Flughöhe und Licht wird nun die Bandgeschwindigsteit derart eingestellt, daß auf dem Film gute Aufnahmen entstehen, die sich gegenseitig um höchstens 10 Prozent überslappen. Die Lappen werden abgeschnitten und das Ergebnis ist ein photographisches zusammenhängendes Landschaftsbild.

Räumlich zerfällt das Flugzeug in den Bilotenraum mit Doppelsteuerung, die geschlossene Kabine, die nachts für alle vier Bersonen Schlafgelegenheit bietet und den Toilettenraum, der auch als Dunkelkammer dient. Die großen Schwimmer fassen je zirka 2 Rubikmeter Hohlraum, in welchem vor allem der Reiseproviant verstaut wird. Er wird vornehmlich aus Konserven bestehen. Gestocht wird mit einem Metaapparat.

Der zwölfzylindrige Motor hat eine Leistung von 460 Pferdestärken, die vorübergehend bis auf 600 PS gesteigert werden kann. Der Tiefgang des Flugzeuges beträgt nur einen halben Meter, sodaß auch auf ganz seichten Wassersläufen niedergegangen werden kann.

Der Vollständigkeit halber möge noch erwähnt sein, daß zur Ausrüstung des Flugzeuges auch ein Maschinensgewehr gehören wird.

Vorgesehen ist, Mitte November abzufliegen. Die Maschine allerdings ist bereits seit Anfang Ottober flugbereit und in Zurich stationiert. Bis zum befinitiven Start wird sie von Mittelholzer tüchtig eingeflogen, selbstredend unter starker Beteiligung des Publikums, das die Gelegenheit, im Afrikaflugzeug fliegen zu können, nicht vorbeigehen lassen will. Wider Erwarten wurde auch mir ein solcher Rundflug zum Erlebnis. Wir flogen nämlich sehr tief, höchstens 150 bis 200 Meter über dem Gee. Aus dieser Sohe machen Säufer und Strafen nicht mehr den Gindrud von Spielwaren. Man fann durchwegs das Leben verfolgen und hat eher das Gefühl, als ob eine geheimnisvolle Rraft mit all diesen kleinen Dingern auf dem Erdboden spiele. Ging es auch nicht nach München oder gar nach Budapest, wie bei meinem fünften Flug, so war ich doch unendlich froh, wieder einmal hoch über der Erde dahinschweben zu können und mich den Reizen des schnellsten Berkehrsmittels bin= zugeben.

"Switzerland" heißt das von den Dornierwerken in Friedrichshafen eigens für diese Exkursion erbaute Flugseug, das bald mit 160—180 Kilometer Stundengeschwindigskeit über Afrika dahinrasen wird und dessen großes Brennstoffassungsvermögen Flüge bis 2200 Kilometer ohne Zwischenlandung gestattet. Ueber 900 Kilogramm Benzin werden in besondern, unter den Pilotensisen und in der Kabine eingebauten Tanks mitgesührt. Weitere Tanks sind in den beiden Flügeln untergebracht. Das Flugzeug ist ganz aus Wetall. Nur die am stärtsten beanspruchten Streben und Stützen sind aus Stahl. In der Hauptsache aber wurde Duralumin verwendet. Die Floßen vermögen 4000 Kilogramm zu tragen.

Eine zweimotorige Ausrüstung hätte allerdings die Betriebssicherheit erhöht, aber gleichzeitig die Abmessungen und das Gewicht vergrößert. Dadurch wäre auch der Tiefgang unvorteilhaft beeinflußt worden: Ebenso ist es zweifelhaft, ob man mit einer größeren Maschine überall dort landen kann, wo ein kleineres Flugzeug ohne weiteres niedergehen darf. Uebrigens kann gesagt werden, daß die Expeditionsteilnehmer fast auf dem ganzen Wege Wasserläufe sinden



Das Dornier Blugzeug für Walter Mittelholzers Schweizer-Afrikaflug.

werden, also auf für Notlandungen günstige Bedingungen vorhanden sind.

Da Walter Mittelholzer nicht nur als Pilot und Photograph, sondern auch als gar anschaulicher Flugschilderer bestannt ist, dürste das große Publikum Gelegenheit haben, aus berufener Feder die einzelnen Phasen der hochinteressanten Reise auf sich wirken zu lassen.

# Emil Balmer.

Emil Balmer hat eben sein viertes Erzählbuch erscheinen lassen: "Sunn= u Schattspte — Zwo Gschichte us em Simme= tal". Es ist wieder ein Dialektbuch wie die voran= gegangenen.\*) Balmer marschiert also immer noch unter dem Fähnlein der schweizerischen Dialettdichter und zwar als Berufener, nicht bloß als Mitläufer. Eines Beweises, daß dem so ist, bedarf es eigentlich nicht mehr angesichts des großen Erfolges seiner Bucher. Denn bei den Dialett= buchern ist es zweifellos so: Sie mussen gut sein, wenn sie gelesen werden sollen, was bei den Schriftsprachbüchern durchaus nicht immer der Fall ist. Nur wer innere Beziehungen zum Dialekt - sagen wir schlicht: wer Freude an der Bolkssprache hat, der liest Dialektbücher; er liest sie just des Dialektes wegen, und wer das tut, versteht sich zumeist auch darauf, hört auf die Ruancierungen, unterscheidet das Echte vom Unechten und läßt sich kein X für ein U vormachen. Die Dialektleser sind im allgemeinen kritischer eingestellt als die Blog-Schriftsprach-Leser, und darum bedeutet ihr Lob für den Schriftsteller die Bestätigung da= für, daß er etwas Rechtes geleistet hat.

Der Dialekt war von jeher ein beliebtes Mittel der Charakterisierung. Die meisten Schriftsteller bedienen sich seiner, wenn sie Leute aus dem Bolk durch ihre Rede charakterisieren wollen. Die Alpenromane gewisser Salonschriftsteller der Bergangenheit und Gegenwart haben durch saloppe Berwendung dieses Runskmittel schwer in Mikkredit gebracht. Mit diesen Leuten haben die schweizerischen Dialektsdichter in der Gesolgeschaft von Rud. von Tavel, Otto von Grenerz, Simon Gseller und Joses Reinhart — um die prominentesten Bertreter dieser Literaturgattung zu nennen — nichts gemein. Sie bekennen sich zur reinen unverwässerten Bolkssprache, verwenden sie in ihrem ganzen Umfange und benutzen zur Charakterisierung eben das dem darzustellenden Gegenstande gemäße Wort.

<sup>\*)</sup> Alle Bücher Emil Balmers: "Friesli", "d'Glogge vo Wahlere", "Bueberose" und "Sunn- u Schattsyte" sind im Berner Verlag A. Francke erschienen.

Wir haben keine Rechtfertigung des Dialektes als Buchsprache zu schreiben; sie ist gottlob heute nicht mehr nötig. Ein Beispiel aus Balmers Neuestem, das schier handgreiflich



Emil Balmer.

die Darstellungsfraft der Volkssprache dartut, wedt die Ersinnerung an zahllose köstliche Stellen in den Büchern der oben genannten Dichter.

In der zweiten Geschichte des Buches, "Ds Berspräche", erzählt Anna dem Ueli, wie sein Bater beim Holzsschen den Tod gefunden hat. Die beiden Liebenden sitzen am wildtosenden Bunschenbach.

"Ja — ischt er de ghnt oder —"

"Nii, ich will der'sch erzelle! — Da hii sie emel o gslöözt, u derna het e Buehe oder e Tanne des Wasser versperrt — du hii sie der Att amene lenge Siili ahiglah, daß er chenni ga löse. Aer mueß du uf ene Wäg etschlipft sy — er ischt emel us em Siili gschloffen un ischt i dä Brodel ghyt — är het sech nit meh chenne drus usi wärhe — es het ihm d'Füeß i de Stiine ngchlemmt. Oh mun Gott! Deech, die zum Halser stande u het um Hüsser glahraue. Die andere hii du tisig iine ahisglah fur ihm z'hässe — aber es ischt z'spat gsp — är ischt nit ertruuhe, der Att, aber de nschieggschlag ischt er gstorbe — ja wäger — my Att — eso het er müeße stärde ..."

Wer mit dem Simmentaler Dialekt und mit der Gegend vertraut ist, wird mir bestätigen, daß diese Sprache und diese Schilderung echt sind und bis an den Rand gestüllt mit Vorstellungsgehalt. Und doch ist die Rede des Mädchens knapp und schlicht und enthält kaum zwei verschönernde Beiwörter. Dafür beachte man die Darstellungsskraft, die Hauptwörtern wie Buehe, Siili, Brodel, Stiine oder Tätigkeitswörtern wie ahiglah, etschlipft, ghnt, wärhe, nychlemmt, gschraue, ertruuhe ze innewohnt; natürlich im Zusammenhang der Erzählung. Das Dialektwort bezeichnet eben unmittelbarer als das abgeschlissen Schriftsprachewort die Sache und ihr Verhältnis zum Menschen. Denn Sprache

ist Willens= und Gefühlsäußerung. Ein Wort wie Silli muß die Vorstellung der Gefühle wachrusen, die es geschaffen haben: die Gefühle des Langen, Glatten, Bewcgslichen und zugleich Steisen; all diese Teile des Begriffes Seil steden im Dialektausdruck. Darum eben ist für uns Menschen des Dialektgebietes ein Buch in der Volkssprache so genußvoll zu lesen, weil der Dichter durch Nuancierungen, wie Wortauswahl, Wortstellung, ja selbst Wortsoder Satzebetonung den Vorstellungsgehalt seines Buches fast under grenzt steigern kann.

Diese Möglichkeiten schöpft der am besten aus, der sich im Dialette noch des Dialettes bedient. Wir wiffen, mit welcher Charme Rudolf von Tavel seine Patrizier prononciert, wie urchig er aber auch seine Bächter und Bauern, seine Mädi und Chrigel reden läßt. Balmer macht ihm diese Runft nach, d. h. er geht noch einen Schritt weiter und schreibt in seiner Muttersprache, dem Laupener Dialett, zwei Simmentaler Geschichten, in benen die Bersonen regelrecht simmentalerisch reden. Der Bersuch war fühn; aber bei einem Rönner, wie Emil Balmer einer ist, durchaus gerechtfertigt. Für uns Mittelländer ist das Bergleichen beider Dialette während der Lefture reizvolle Nebenbeschäftigung; dem Oberländer selbst wird der entlegenere Dialett vielleicht etwas die Vorstellungen trüben, die er von seiner engern Heimat in sich trägt. Bei der Berwendung des Dialektes als Charakterisierungsmittel kommt es zweifellos auf das Können an, das dabei in Erscheinung tritt. Balmer ift ein Meister der Sprache. Das weiß jeder, der ihn vortragen gehört hat. Er hat ein ausgezeichnetes Gehör. Das fremde Dialektwort haftet ihm außerordentlich leicht; mancher Sprachforscher müßte ihn darum beneiden. Er behält auch alle die Hiftorchen und Anekdoten, die Mahren und Sagen, die ihm die Landleute erzählen, wenn er sich auf seinen Ferien= wanderungen und Ferienaufenthalten zu ihnen gesellt. Er ist ein glüdlicher Finder wie Jegerlehner und Simon Gfeller, und wie diesen stehen ihm am schidlichen Orte gleich ein paar Spässe zur Hand. Auch in seinen ernsten Simmen-taler Geschichten. Der stille Humor mildert hier das tragische Düster der Sandlung, wie Flühblumen und Alpenrosen die dunklen Felsen der Simmentaler Berge beleben.

Emil Balmer hat aber auch ein gutes Auge. Er, der den Pinsel meistert trotzeinem studierten Maler — seine Apuarellierkunst hat er sich durch fleißige Studien in den knappen Beamtenserien errungen — sieht und beachtet die kleinsten Dinge in der Umwelt seiner Menschen. Man denke an Settelis Garten oder seine Küche auf dem Galmhose. Oder man lese nach (S. 134), wie er ein Berggewitter schildert; ein andermal ist es ein schöner Maienmorgen oder ein Sonnenuntergang. Die vorstellungsstärksten Bilder stehen ihm zur Berfügung und neben kraftvollen Tönen auch die weichsten Gefühlsschwingungen.

Valmer hat wiederum, wie auch schon in früheren Büschern, ernste, ja tragische Motive zu gestalten versucht. Psychisch sein geraten und novellistisch glücklich gerundet ist die erste Geschichte des Buches, die die leidvolle kurze Sche Settelis, des Kindes von der Schattseite mit seiner Sonnensschnscht, und Peters, des Sennen, erzählt. Um restlos zu befriedigen sollte allerdings die Strafe, die Peter für sein verschent hat, noch nachhaltiger ausfallen. Das Leben gibt vielsleicht dem Dichter recht. Gar mancher Mann, der seine Frau ins Grab gebracht, wird später durch eine zweite Frau getröstet. Sier ist zwar nicht dieser Ausgang gezeichnet, aber er taucht doch in der Ferne auf. Und das genügt zur Sühne für ein tragisches Verschulden doch nicht ganz.

In der zweiten Geschichte, "Ds Verspräche", macht sich der Dichter durch die Wahl des Motivs die Arbeit noch schwerer. Sie zeigt den heldenhaften Kampf, den ein Vursche in Wahrung der Treue zur kranken Braut siegreich austämpft. Auch hier zieht Valmer den wahrscheinlichen, von der Wirklichkeit nahegelegten, dem künstlerisch notwendigen,

dem tragischen Schlusse vor. Wir glauben, daß dies seiner Wesensart entspricht. Denn in seinem Weltbild fehlt das Böse als Prinzip, fehlt vor allem der Böse; Unglüd ist ihm Fatum, nicht Schuld. So sehlt auch der Schuldträger, und der tragische Schluß mildert sich naturnotwendig zum Resignationsschluß. Wer wollte darum mit dem Künster rechten? Weltgungaskragen

rechten? Weltanschauungsfragen...

Wir erinnern uns der zaghaften Scheu, mit der Balmers erstes Büchlein vor sechs Jahren den Schritt in die Oeffentlichkeit tat. Seither sind dem Dichter der Mut und die Kraft gewaltig gewachsen. Sein Neuestes greift die hohen und höchsten Probleme auf und zwar, wie wir dartun, mit einem imponierenden Können. Balmer steht als Dreißiger in der Bolltraft seines Künstlertums. Wir können ihm nur wünschen, daß er auf dem von ihm gewählten steilen Weg der Selbstvervollkommnung weiter schreite. Die Genugtuung wird nicht ausbleiben. H.B.

## Der Hausverkauf.

(Aus Emil Balmers "Sunn- u Schattinte".)

Uf em Buehl bei sie nid meh vil gichlafe. Chummer= voll hei alli dru drygluegt. We o die Alte scho lang ging hei dranne tribe, für ihres Base z'verchaufe u sie's hei betannt gah im Tal unne — jet, wo's druff u dra isch gsi u's Aerscht gulte bet, isch's doch bedne rächt schwär worde. — Sie hei mögen arüehre, was sie hei wölle, ging isch no der glych Gedanke dür e Chopf: "Es ischt ds lötschmal, wasneich das mache — ds näscht Iahr ischt en andere un e anderi, wa ärnte u ruume!" Ds Plääre isch em Mädi ging zvordersch gsi. — Wo sie am Sunntig im früechere Namittag en Ubchönnige hei gseh der Mattacherhubel uf cho 3'schritte un all Bott umenandluege, da isch es Sääselis gsi, es chömm e Find uf ds Hus zue. — Ueli het si i d'Höldtet verzoge, Mädi isch i d'Näbestube gsloh — der Chrischti aber isch vor ds Dachtrauf gstanne — breit u stramm het er sech greckt trot for Gsüchti — kes Zucke uf sym gälbe, früschrasierte Gsicht — so het er sech da poschtiert, wie wen er müeßti Wehr ha. — Re Schritt war er ihm eggage, u churz u mut bei sie enand grueßt. ssäme über d'Schwelle sn trappet, het es em Mädi e Stich gah dur de Harz - aber du het es sech ssämegnoh un isch vure ga grueße.

"Sik zuehi", seit Chrischti u gschauet der Chäuser. Es isch e Ma gsi i de beschte Jahre, e chlei undersett, mit eme breite früsche Gsicht u chlyne Aeugli, u drum um het's mängisch eso korios blinzlet. E chlei gherrscheliger, neumödischer isch er derhärcho weder die uf em Büehl — aber gueti Gattig het er gmacht, das het ds Mädi o gseh.

"Ich ha ghört, es singi der vürig. — du wellischt verschusse", faht der Diemtiger a — "jeh we's dich duucht, su wii mer'sch zseme probiere." Aer het das imene Ton gseit, daß Chrischt het gmerkt, es isch ihm ärscht. — U sie hei si bed parat gmacht, wie we's zunere grüüslige Chrastprob, zumene Sauptschwung giengi! Aber bevor sie enand gfasset hei, bevor das Gmürd u Hääggle het agsange, hei sie no chlei vo anderne glychgültige Sache brichtet.

"Myni chunnt de o noch — sie wollt o derby sy — sie ischt nume no gschwind 3'Oberwil bi Bekannte zuehi."

"He, we's dir rächt ischt, su gah mer zerscht d'Sach ga agugge", seit Chrischti namene Chehrli. Sie hei ufghau son im Her zur Schüür un i Stall, derna sin d'Matte dra cho, wo um de Hus um sin gläge, de d'Hosset u d'Weidleni. — Bi där ganze Schahig het der Diemtiger weni u nüt gredt — hie u da het er amene Träm pöpperlet oder anere Chue umegriffe, wie der Dokter, wen er e Möntsch undersucht.

"U wievil Allmirächt u Holzrächt hescht de?" fragt der Chäufer, wo-n-er d'Hauptsach bet gleh gha.

"E, es git alli Iahr es ganzes Los — das git nie minder wäder dry Ster Holz — es het o scho füüf geh we's e Sturm git u's vil niderschrykt, su git's meh — emel hüür git's vil. De han ich i zweine Büürte Land, also o i bedne Allmirächt."

Klar u bütlig het Chrischti Antwort gäh. Sie sy im Gartenegge, bi de Meertrübelistrüüch, gländtet. Der Diemtiger het gäge de fynblaue Bärgen ufegluegt, wo hüt eso wyt hei gschiene. Aer het i de Sec u Täsche gnuuschet un a öppis umegstudiert.

"Was woscht derfür?" platt er use. Uf die Frag het

der Chrischti icho lang passet gha.

"Ich sellti drußgtuusig derfür ubercho."

"Das ischt z'tüürsch — ich gibe der füüfezwänzgi." "Fur das giben is nit! Ich löse dryßgi derfür, wen ich will."

Schlag uf Schlag sn die Wort gfalle. Das isch der erscht Aputsch, ds erschten Agruse gsi dim Schwung — jet hei sie enand la gah u hei früsch ume gfasset. Es het e Pause gäh, u sie sp langsam wider i ds Hus ine trappet.

Dür d'Hoschtet uf isch eini cho z'wauschte u z'chyche— e dick Müesle isch es gsi. Gar schuderhaft isch sie derhär cho z'flügaschtere. "Es ischt doch nit oppe scho richtig?" rüeft sie scho vo wyt unnen ufe u ganz usser Ate.

"Nii — nii, so gleehig schiebe d'Prüüße nit!" seit ber Diemtiger, — "das we' jet äbe Myni!"

"D so! su chumet inhi!" Ds Mädi het se früntlig grückt u het gschwinn es Gaffee überta — de Manne het es afe es Glas **Wy** ygschänkt. — Wo alles wieder e chlei zur Rueh cho isch, het ds Gchnorz uf Umwäge wider agfange.

"Es gfiel mer nit übel", faht der Chäufer a — "aber ich ha allerlei gfeh, wa mer'sch nit cha — — ds Dach isch' schlächt, ich mangleti grad früsch la z'decke — mu sellti e nüje Brunne zuehilege — es ischt uberhuupt wohl abgläges, ich chemi nit guet zuehi mit em Roß —"

"Ja, sie hii im Sii, es nüjs Sträßli z'mache va Oberwil uehi", underbricht Chrischti, "de chunnt's grad da ob em Hus verby."

"Ja nu, mira", fahrt dise mit spr Abscherei wyter u blinzlet derzue — "aber es sp no ander Sache — vam Land ischt vil magersch u stiinigs, ich ha's gseh vorhi — es ischt alz echlii es troches Züüg. De im Stall het mer o nid alz welle gfalle — du hescht vil utraget Chüe — die zweithinderschti ischt en alte Ranggel, die cha mu nüt meh rächne — da müeßti mer de besser Ruschtig zuehe."

Chrischti het nüt gseit zu allem. Aer het scho gwüßt, daß es em andere nid halb so ärscht isch mit em Ussetze....

# Aus der politischen Woche.

Nach dem Attentat auf Muffolini.

Die Aufregung, die gang Italien nach dem Befanntwerden des Bologneser Attentates ergriffen hat, ist noch teineswegs geschwunden. Jeder Tag schier bringt neue sen= sationelle Meldungen. Die ganze Familie Zamboni ist ver= haftet. Das Resultat der ersten Bernehmungen aber scheint ein klägliches zu sein. Der Bater Zamboni soll in jungen Jahren ein Anarchist gewesen sein; daß in seiner Wohnung Mussolinis Bild hängt und der Junge ein fanatischer Fascist gewesen ist, was will das besagen? Eine Tante hatte Ahnungen, ihrem Neffen könnte etwas Schlimmes zugestoßen sein; das ist jedenfalls verdächtig, sehr verdächtig. Man vermutet, Zamboni habe seine Tat in einem Anfall von Wahn= sinn, der sich als Folge einer überstandenen Infektionskrankheit eingestellt, begangen. Er könnte aber auch das Werkzeug anderer gewesen sein. Fattisch sei Zamboni in umfturzlerischen Rreisen sehr bekannt gewesen; eine Frau habe die Sand im Spiele; nur weiß man noch nicht was für eine. Die ganze Woche hindurch murden Verhaftungen und Sausdurch= suchungen vorgenommen. Die Polizei will die Beweise eines Romplottes in den Sänden haben. Ob aber der getötete Zamboni wirklich der Attentäter war, weiß man zur Stunde noch nicht.